

Verfasser der Novelle ohne Zweifel, wie das die ganze Situation unweigerlich erfordert und wie das die beiden französischen Rezensionen auch richtig festgehalten haben, als völlig unbewohnte Insel gedacht wissen will, nicht nur Wasser, sondern auch Speise, die man auf einer unbewohnten Insel nicht findet, einnehmen läßt, und nachher bei ihrer Abfahrt Peter von ihr in den Häusern dieser Insel suchen und ihn später der Magelone bei der Übergabe der vierzehn Salzfässer als vermutlich daselbst ermordet bezeichnen läßt. Aber solchen Stellen stehen doch auch wieder andere gegenüber, wo seine Änderungen, wie z. B. die weit ausgespannenen Unterredungen Magelones mit Peters Mutter, ganz unzweifelhafte Verbesserungen bedeuten. Kurz, unsere deutsche Bearbeitung ist offensichtlich keine Übersetzung im strengen Sinne, wie die Veit Warbecksche Arbeit, sondern sie ist eine freie Nacherzählung des Stoffes, die getreu und gewissenhaft den Faden der Erzählung aus ihrer Vorlage aufnimmt und verfolgt, aber ihn unbedenklich zuweilen anders schürzt und knotet, als jene ihn in ihrem Gewebe hatte verlaufen lassen.

Die italienische Urform der Novelle

Die „histoire du vaillant chevalier pierre, fils du comte de provence, et de la belle maguelonne, fille du roy de naples“ gilt heute wohl allgemein als die Urform unserer Novelle und als ein Erzeugnis französischer Erzählerkunst der Mitte des 15. Jahrhunderts, während man ihr früher ein weit höheres Alter und provenzalischen Ursprung zuschrieb und auch Petrarcas Namen mit ihr in Verbindung zu bringen wußte, der zur Zeit seines Studienaufenthalts in Montpellier (1319—1323) das Werk des Provenzalen Bernard von Treviez, dem man die Ehre der Verfasserschaft zuwies, einer Bearbeitung unterzogen haben sollte, die freilich, darüber war man sich aber wohl nie recht klar, nur eine Übertragung in die lateinische Sprache, allenfalls eine italienische Übersetzung, aber niemals eine französische Redaktion gewesen sein könnte. Dieser älteren literarischen Legende, deren Urheber der Historiograph von Montpellier Pierre Gariel in seinem Buche: *Idée de la ville de Montpellier* (1665) 1 p. 129 u. 2 p. 113 war, haben die Untersuchungen Alessandro d'Anconas (*Poemetti popolari italiani* 1889 p. 393 sv. und Gaston Paris' (*Romania* 18 [1889]

p. 510 sv.) ein definitives Ende bereitet, und der Versuch, den Frédéric Fabrège im ersten Bande seiner sonst so lehrreichen und einsichtsvoll geschriebenen *Histoire de Maguelonne* (1894) machte, die alte Garielsche, aus lokalpatriotischen Empfindungen entsprungene und mehr vom Herzen als vom Verstande diktierte Hypothese neu zu beleben und zu verteidigen, wird schwerlich Anhänger und Gläubige gefunden haben und finden. Stoff und Form schließen schlechterdings eine Entstehung unserer Novelle im 12. Jahrhundert, ja, selbst im 14. Jahrhundert aus, und Petrarca in seinem 14. bis 18. Lebensjahre eine Beschäftigung mit provenzalischer Literatur und speziell mit dem Sagenstoff der schönen Magelone zuzuschreiben, dazu gehört angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß in seinen Schriften sich nicht die geringste Spur einer Einwirkung provenzalischer Literatur und der Kenntnis des Inhalts unserer Novelle findet, wahrlich der Glaubensmut eines Lokalpatrioten. Es kann also wirklich keinem Zweifel unterliegen, daß jene phantasievolle Geschichtsfabel Gariels, wie Gaston Paris sagt, als definitiv erledigt und abgetan zu betrachten ist.

In einem Punkte jedoch scheint mir Gaston Paris in seinen Ausführungen fehlgegriffen zu haben, nämlich darin, daß er bestreitet, daß die Worte: *ordonnée* und *mis en cestuy langaige*, welche in dem Einleitungskapitel der Rezension von 1453 stehen, auf eine Übersetzung der Novelle aus einer anderen Sprache gedeutet werden müßten, oder daß sie, wenn man sie ja so auffassen müsse, mehr als eine reine Fiktion bedeuteten, erfunden und eingefügt zum Zwecke literarischer Empfehlung. Er führt als Parallele dazu den Roman *Paris et Vienne* von Pierre de la Sippade an, der, 1432 in Marseille verfaßt, gleichfalls von seinem Verfasser als eine Übersetzung, und zwar nach einem provenzalischen Original, das seinerseits wieder eine Übertragung aus dem Katalonischen sei, bezeichnet werde, ohne daß sich eine Spur dieses Romans in der provenzalischen und katalanischen Literatur nachweisen ließe. Hier wie dort, meint er, sei die behauptete Übertragung aus einem anderen Idiom bare Erfindung zu dem angedeuteten Zwecke. Nun verstehe ich aber nicht recht, inwiefern Übersetzungen aus einer anderen Sprache, sofern es sich nicht um ein durch die Persönlichkeit seines Verfassers berühmtes und allgemein bekanntes Werk handelt, gerade eine literarische Empfehlung sein sollen, am wenigsten aber Übersetzungen aus Idiomen, die wie das

provenzalische und katalanische der französischen Sprache an Ausdrucksfähigkeit und Gestaltungskraft zum mindesten auf dem Gebiete der Prosaliteratur nicht im entferntesten gewachsen waren. Zudem sind Schlüsse ex silentio immer recht mißlicher Natur, und gerade bei solchen dichterischen Erzeugnissen volkstümlichen Ursprungs, die bekanntlich dem Untergange besonders leicht ausgesetzt sind, und zumal bei Idiomen und Dialekten, die durch das Aufkommen und die Vorherrschaft einer machtvollen Schriftsprache zum Absterben mehr oder minder prädestiniert sind, kann das jetzige Fehlen solcher behaupteten Vorlagen meiner Ansicht nach durchaus nicht mit Sicherheit als ein Beweis dafür verwendet werden, daß sie tatsächlich nie vorhanden gewesen, sondern von dem Verfasser erfunden worden seien. Zu oft schon ist die Skepsis in solchen Fragen durch überraschende Funde widerlegt worden, und auch in unserem Falle wird sie durch den Nachweis einer anderssprachigen, freilich nicht einer provenzalischen, wie die alte Garielsche Hypothese wollte, sondern einer italienischen Urform widerlegt.

Wir gehen bei diesem Nachweise zunächst von unserer deutschen Bearbeitung aus, denn daß diese aus einer italienischen und nicht aus einer französischen Vorlage übersetzt ist, tritt in folgenden Beobachtungen klar zutage: Gleich das erste Wort der roten Überschrift auf S. 9 (Bl. 1 r d. Hs.) gibt uns den Namen des Helden der Novelle in einer Form: „Piro“, die weder auf eine französische, noch auf eine provenzalische, sondern nur auf eine italienische Vorlage zurückgeführt werden kann, denn Piro ist mitteldeutsche Schreibung des italienischen Piero. Eigentümlich liegen die Verhältnisse bei dem Namen der Heldin der Novelle in unserer Handschrift. Zunächst wird derselbe in der ersten Überschrift und nur hier in der Form Magelonna gegeben, dann folgt dreimal Magelona, und von S. 16 (Bl. 4 v d. Hs.) ab ist die Schreibung stets Magalona. Ebenso heißt der Vater anfänglich Magelon, von da ab aber, wo der Schreiber mit Magalona einsetzt, heißt auch ihr Vater und ebenso später der Ort, wo Magalona ihr Hospital gründet, Magalon. Magalona und Magalon sind aber die provenzalischen und italienischen Formen für das französische Maguelonne (Maguelon). Die Schreibung des Landschaftsnamens der Provence schwankt in unserer Handschrift außerordentlich. Man findet ihn in den Formen: Provenze, Provenzs, Provencz,

Profentz, Proventz, Provense, Provensa, Provenssa, Provenza und Profenza, aber die auf sa und za endigenden italienischen Formen überwiegen die zuerst auftretenden deutschen Schreibungen, die natürlich ebensogut auf eine italienische wie auf eine französische Vorlage zurückgehen könnten, ungefähr um das Doppelte an Zahl und herrschen von S. 72 ab allein. Weniger beweisend sind natürlich die Namensformen Gallia, Babilonia und Allexandria, denn hier könnte es sich an und für sich ja auch um latinisierte Namensformen handeln, die auch Veit Warbeck in diesen Fällen verwendet. Im Zusammenhang mit den übrigen Italianismen dürfen wir aber wohl auch sie auf das Konto einer italienischen Vorlage buchen. Voll beweisend für die italienische Vorlage ist aber besonders der Stadtname Aqua morta für Aigues mortes oder Totenwasser. Hier kann der Übersetzer schlechterdings nur einer italienischen Quelle folgen, denn latinisiert würde dieser Stadtname Aquae mortuae oder doch wenigstens Aqua mortua lauten müssen, Aqua morta ist die rein italienische Namensform. Einen ganz eigenartigen, meiner Meinung nach aber gleichfalls ganz sicheren Beweis einer italienischen Vorlage unserer deutschen Bearbeitung bietet uns auch die Namensform, mit welcher sie den Vater des Helden benennt: Hans von der Weichsel. Der Gebrauch des Artikels in dieser Namensform liefert uns den Beweis, daß der deutsche Bearbeiter bei dieser Benennung nicht an die Weichselkirsche gedacht hat, sondern an den Weichselfluß, so sonderbar auch die Übertragung dieses Namens auf einen südfranzösischen Dynasten uns erscheinen mag. In den beiden französischen Rezensionen führt der Graf den Namen Jehan (Jean) Cerise. Hätte unser deutscher Bearbeiter diese Namensform vor Augen gehabt, so wäre es doch schwer zu erklären, wie er von ihr aus zu seiner Übersetzung Hans von der Weichsel gekommen sein sollte. Hans Kirsch oder Hans von Kirsch wäre dann doch wohl für ihn das Gegebene gewesen. Der Gedanke, das Jean Cerise mit Hans von der Weichsel zu übersetzen, würde ihm dann wohl um so weniger in den Sinn gekommen sein, als der Familienname Kirsch in Deutschland ja nicht ungewöhnlich ist und es wohl auch zu jener Zeit nicht war. Aber auch angenommen, der Name Kirsch sei damals überhaupt oder in der Heimat des Bearbeiters absonderlich gewesen, so ist der Weg, den des Bearbeiters Gedanken

von Cerise zu von der Weichsel hatten nehmen müssen, so umständlich und ungewöhnlich, daß man nicht recht an seine Gangbarkeit glauben kann. Ganz anders liegt die Sache aber bei der Annahme einer italienischen Vorlage. Italienisch heißt die kurzstielige Sauer- oder Weichselkirsche *visciola*, während der Weichselfluß *vistola*, *viscola* und *viscla* in dieser Sprache benannt wird. Ich glaube, es genügt, diese Parallelen aufgezeigt zu haben, um es sofort wahrscheinlich, ja sicher zu machen, daß unser deutscher Bearbeiter eine italienische Vorlage vor Augen hatte, in welcher der Graf von der Provence mit dem Namen Giovanni Visciola benannt war, und daß von dieser italienischen Namensform aus unsere deutsche Bearbeitung zu ihrem Grafen von Provenz mit dem sonderbaren Namen Hans von der Weichsel gekommen ist. Ich glaube zuversichtlich annehmen zu dürfen, daß man angesichts der angeführten Beweise an der Tatsache, daß der Bearbeiter einer italienischen Vorlage gefolgt ist, nicht zweifeln wird. Damit ist aber natürlich noch nicht bewiesen, daß diese italienische Vorlage nun auch die Urform der Novelle überhaupt gewesen sei, denn selbstverständlich könnte sie ja ihrerseits selbst eine Übersetzung aus dem Französischen gewesen sein und somit nur eine Mittlerrolle zwischen diesem französischen Original und unserer deutschen Bearbeitung beanspruchen dürfen. Die Behauptung, daß eine italienische Fassung der Novelle ihre Urform gewesen sei, bedarf also noch anderer Beweise. Wir müssen, um diesen Nachweis führen zu können, zunächst einmal die französische Überlieferung, ihre beiden Rezensionen und deren Verhältnis zueinander näher betrachten. Die französische *histoire du vaillant chevaliere Pierre de Provence et de la belle Maguelonne* ist uns in zwei Rezensionen überliefert, die Adolphe Biedermann in seiner Ausgabe von 1918 mit den Siglen B und C bezeichnet. Die Rezension B ist uns in einer Reihe von Handschriften und einem Druck, der Ausgabe Lyon: B. Buyer 1480, erhalten. Sowohl alle handschriftlichen Vertreter dieser Rezension (Paris fr. 1501. 1502. nouv. acq. 19167 u. Arsenal fr. 3354) als auch der genannte Druck von Lyon sind ohne Bildschmuck. Von der Rezension C ist nur eine Handschrift bisher bekannt geworden, nämlich der Coburgensis S. IV 2, während es eine ganze Reihe von Ausgaben des 15. Jahrh. davon gibt. Die Ausgaben sind sämtlich illustriert, der Coburgensis dagegen hat keine Bilder.

Er ist aber keineswegs älter als die Drucke und gar deren Quelle, sondern viel eher die Abschrift eines der Drucke, vielleicht des in Jena befindlichen Exemplars der Ausgabe von 1489.

Die beiden Rezensionen B und C unterscheiden sich nun durch folgende Eigentümlichkeiten. B ist in der Regel wortreicher als C, und zwar so, daß das Plus in B sachlich in der Regel ganz belanglos ist und nur auf einer größeren Wortfülle für den Ausdruck desselben Gedankeninhalts beruht. In den meisten Fällen liegt die Sache sogar so, daß man nur einige Worte in dem Texte von B zu streichen braucht, um den genauen Wortlaut von C zu bekommen. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, daß entweder die Bearbeiter von B und C identisch waren, oder daß wenigstens der von C die Rezension B gekannt und in extenso benutzt hat, denn anders sind die vorhandenen, über lange Partien sich erstreckenden wörtlichen Übereinstimmungen schlechterdings nicht zu erklären. Andererseits finden sich nun aber ganz merkwürdige Diskrepanzen zwischen B und C, die wir näher ins Auge fassen müssen. Gleich der erste Satz bietet uns ein solches Beispiel, das der Herausgeber Ad. Biedermann in seinem Texte leider ganz verwischt hat. In der Rezension B lesen wir nämlich: *ès parties de Galice ...*, während dieselbe Stelle in C lautet: *ès parties de Gaule qui maintenant est appelée France*. Zweifellos ist Galice die ältere, richtige Lesart. Sie findet sich nicht nur in der besten Handschrift BN 1501, sondern sie wird auch durch die Variante Galilée der Handschriften BN nouv. accq. 19167 und Ars. 3354 gestützt. Biedermann hätte sie ruhig in den Text aufnehmen sollen und ihr nicht das Gaule der Rezension C substituieren dürfen. La Galice ist nämlich in der Sprache des Mittelalters das südliche Frankreich zwischen den Alpen und den Pyrenäen. Im Meier Helmbrecht Wernhers des Gartenaere heißt es z. B. v. 67 ff.:

Provenz und Arle
betwanc der künec Karle
mit manheit vnd mit witzen,
er betwanc daz lant Galitzen.
daz waren allez heiden ê.

Auch hier ist also Galitzen gleich Provenz und Arle, d. h. also Südfrankreich, das bekanntlich Karl Martell von den Heiden (Sarazenen) eroberte. Ein zweiter merkwürdiger Fall liegt vor

in der Benennung des Turnierplatzes in Neapel, auf dem das große Turnier zu Ehren Magelones stattfindet. Die Rezension B benennt ihn in Übereinstimmung mit der oben (S. 118) angeführten Stelle Petrarcas und in Übereinstimmung mit der lokalen Tradition: la place de la Carbonnière, während die Rezension C statt dessen bietet: la place de la chevalerie nommé Cathonie. Auch hier hat B ganz unzweifelhaft das Ursprüngliche und Richtige, während die Lesart von C auf einer, wie wir sehen werden, aus einem Lesefehler in italienischer Überlieferung entstandenen Variante beruht.

Die dritte Stelle betrifft die wüste Insel, auf welcher Peter auf der Heimfahrt von Alexandria nach der Provence zurückbleibt. Hier heißt es in B: qu'ils vinrent es parties et contrées de Tercene en une isle qui s'appelloit Sangona, in C dagegen qu'ils vinrent en une isle appelée Sagona. Die Überlieferung von B ist wiederum die richtigere und bessere, und sie gestattet uns auch die Insel zu identifizieren als die auf der Höhe der Reede von Terracina (= Tercene) belegene, zu der Gruppe der Pontinischen Inseln gehörende vulkanische Insel Zannone (Sangona, lat. Sinnonia), die im Altertum wie jetzt als Verbannungsort diente, im Mittelalter aber wohl meist gänzlich unbewohnt war.

Wer nun also nach dem ersten Eindruck des vorhin geschilderten Verhältnisses der beiden Rezensionen annehmen würde, daß die Rezension C nur eine verkürzende Redaktion der Rezension B sei, würde sich der Schwierigkeit gegenüber sehen, für diese Abweichungen beider Rezensionen eine plausible Erklärung zu finden. Was nun Galice und Gaule anbetrifft, so würde man dabei ja vielleicht immerhin eine einfache Modernisierung des Ausdrucks erblicken können, aber es bliebe dann doch immerhin wunderbar, daß ein Franzose dabei noch ausdrücklich die Glossierung des Namens Gaule für notwendig erachtet haben sollte, der doch am Ende jedem des Lesens und Schreibens kundigen Volksgenossen geläufig sein mußte. Ich erblicke deshalb bereits in dem Zusatz dieser Glosse einen deutlichen Fingerzeig dafür, daß mindestens die Rezension C auf einer anderssprachigen Vorlage, und um es kurz zu sagen, auf einer italienischen Vorlage beruht. Einen noch sicherern Beweis dafür gibt uns meiner Ansicht nach aber die zweite Stelle. Von der Lesart der Rezension B: la place de la Carbonniere, ou estoit le roy ... finde ich zu der von C:

la place de la chevalerie nommée Cathonie, ou estoit le roy ... keinen direkten Weg, während sich die Sache sofort plausibel erklären läßt, wenn wir uns die Lesart von B folgendermaßen in das Italienische zurückversetzt denken: ... la piazza della Carboniera, erava la il re ... Hatte ein Abschreiber eins der beiden era versehentlich ausgelassen, so blieb von dem Carboniera ein Rest Carboni, der zu der Konjektur Cathonie geradezu herausfordert, wenn wir uns die Stelle in der gotischen Buchkursive des 15. Jahrhunderts vorstellen.

Aber nicht nur die Rezension C, sondern auch bereits die Rezension B beruht auf einer italienischen Vorlage. Das zeigt uns erstens das Plus, welches uns B an der dritten oben angeführten Stelle bietet. Die Kenntnis der kleinen, ganz unbedeutenden und sicherlich auch hochgebildeten und weitgereisten Leuten unbekannten Insel Sangona (Zannone) und ihrer Lage auf der Reede von Terracina wird man schwerlich einem Franzosen zutrauen können, wie ja überhaupt die intime Kenntnis der Lokalverhältnisse in Süditalien und besonders in Neapel den Verfasser als Neapolitaner verraten. Daß der französische Bearbeiter, auf den, wie wir vorhin erörterten, sowohl die Rezension B als auch die Rezension C zurückgehen, dieselbe nicht gehabt haben kann, beweist ja am besten der Umstand, daß er in C Fehler aufgenommen hat, die er, wenn er diese Kenntnis gehabt hätte, aus seiner eigenen Rezension B sofort als solche hätte erkennen müssen. Zweitens zeigt uns dasselbe aber auch ein eigenartiger Übersetzungsfehler, der sich in beiden Rezensionen findet. Nach der Flucht aus Neapel sind die beiden Liebenden, um möglichst bald aus dem Machtbereich des Königs Magelon zu kommen, die ganze Nacht hindurch geritten, und ermüdet von der ungewohnten Anstrengung und der ungewohnten Nachtwache schläft Magelone, als sie bei Tagesanbruch sich im Waldesdickicht verbergen, im Gespräche mit Peter in dessen Schoße ein. Peter wird durch den Raub der Ringe, die ihm ein Geier entführt, von seiner Braut getrennt, und diese erwacht nach langem Schläfe in dem Glauben, noch immer in Peters Schoße zu liegen. Hier heißt es nun in B: Quant Maguelonne eut dormy a son plaisir longuement, car fort avoit travaillé et veillé, selon sa coustume elle se reveilla ..., und in C lesen wir dasselbe mit einer kleinen ganz unwesentlichen Variante (qui statt

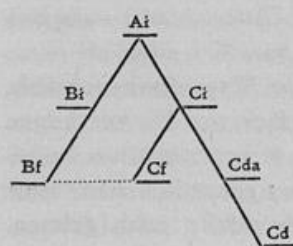
car), die am Sinne nichts ändert. Das *selon sa coustume*, mag man es nun zu *travaillé et veillé* oder zu *reveilla* ziehen, ist im ersten Falle widersinnig, im zweiten eine dumme Banalität; es ist also zweifellos falsch. Was erwartet werden muß und einzig und allein der Situation entsprechend sein würde, ist *contre sa* oder *hors de sa coustume*, bezogen auf die vorhergehenden Worte: *travaillé et veillé*. In beiden Fällen den gleichen Schreibfehler vorzusetzen, wäre absurd; es bleibt also nur die Annahme eines Übersetzungsfehlers, und wieder bietet uns die Voraussetzung einer italienischen Vorlage eine Erklärungsmöglichkeit für den Irrtum des Übersetzers, der in derselben etwa las: ... *perche aveva molto travagliato et vegliato incostumatamente, risvegliatasi pensava* ... Die Verwechslung von *incostumatamente* und *accostumatamente* von seiten eines unaufmerksamen Abschreibers oder des Übersetzers selbst liegt so nahe, daß man wohl kaum im Zweifel sein kann, darin den richtigen Grund für den sonderbaren Übersetzungsfehler gefunden zu haben. Ein solcher Denkfehler, wie er in dem Ausdruck *selon sa coustume* liegt, kann wohl einem an den Wortlaut einer Vorlage haftenden und darüber den logischen Zusammenhang aus den Augen verlierenden Übersetzer unterlaufen, dem frei erfindenden Verfasser kann er aber meiner Ansicht nach unmöglich zugeschrieben werden. Daß der Fehler in beiden Rezensionen übereinstimmend vorkommt, ist aber nur ein weiterer zwingender Beweis, daß B und C auf denselben Urheber zurückzuführen sind.

Betrachten wir nun in dem Lichte dieser neugewonnenen Resultate die Vorrede, die in der Rezension C der *Histoire* vorausgeschickt ist, so wird uns ihr Sinn und ihre Bedeutung, wie ich meine, viel klarer und deutlicher werden. Wir werden nun nicht mehr zweifeln, daß die Ausdrücke: *ordonnée* und *mis en cestuy langaige* auf eine anderssprachige, nämlich italienische Vorlage verweisen, aber wir werden darüber hinaus noch erkennen, daß mit den Worten: *en la maniere qui s'ensuyt* der so bezeichneten Rezension C noch eine andere zur Seite gestellt wird, die, gleichfalls aus einer italienischen Vorlage übersetzt, in der Fassung sich von der *en la maniere qui s'ensuyt* geschriebenen unterscheidet, d. h. die Rezension B, die also auch hierdurch als die ältere bestätigt wird.

Soweit kann man in bezug auf das Verhältnis der beiden fran-

zösischen Rezensionen unter sich und zu dem italienischen Original, meiner Ansicht nach, ganz sicher schließen, ohne befürchten zu müssen, auf unsicheren Grund zu geraten. Darüber hinaus möchte ich aber doch noch wenigstens als Vermutung äußern, daß die italienische Urform dem französischen Bearbeiter der beiden Rezensionen ihrerseits bereits in zwei verschiedenen Fassungen vorlag, deren Unterschiede im wesentlichen den zwischen B und C zu Tage tretenden, oben erörterten Unterschieden entsprochen haben werden, jedoch ohne daß natürlich hier eine genaue Parallelität in allen Einzelheiten vorauszusetzen sein würde. Der Umstand, daß die Rezension C und, ich will das hier gleich hinzufügen, unsere ihr nahestehende deutsche Bearbeitung im Gegensatz zur Rezension B, die in keinem ihrer Vertreter Bilder aufweist, reich illustriert sind, läßt mich vermuten, daß derjenige Zweig der italienischen Überlieferung, auf dem die französische Rezension C und unsere deutsche Bearbeitung beruhen, bereits seinerseits mit Bildern versehen gewesen sein wird. Ich finde einen gewissen Beweis dafür auch darin, daß die Bilder der französischen und der deutschen Bearbeitung, so verschieden sie in ihrem durch den zeitlichen und landschaftlichen Unterschied ihrer Erzeuger bedingten Charakter auch sind, doch, von ganz geringen Schwankungen abgesehen, sich übereinstimmend dieselben Situationen als Gegenstand der Darstellung gewählt haben. Das schließt meiner Ansicht nach die Voraussetzung einer freien Wahl der Bearbeiter aus, sondern verrät, daß sie bereits unter dem bezwingenden Einfluß einer Tradition standen.

Das Schema der Abhängigkeitsverhältnisse und Beziehungen der deutschen und französischen Bearbeitungen zu dem italienischen Original und untereinander wird sich also folgendermaßen übersichtlich zur Anschauung bringen lassen:



- Ai = Italienische Urform (Archetypus).
- Bi = Italienische Abschrift, die Vorlage der französischen Rezension B.
- Bf = Französische Rezension B.
- Ci = Italienische kürzende Bearbeitung, die gemeinsame Vorlage der französischen Rezension C und unserer deutschen (nürnbergischen) Bearbeitung.
- Cda = Die Urhandschrift der nürnbergischen Bearbeitung.
- Cd = Die Handschrift der Staatsbibliothek.
- Cf = Französische Rezension C, hergestellt nach Ci unter Benutzung von Bf.

Ich möchte zum Schluß dieses Exkurses noch ein paar Worte als Vermutung über den Verfasser des italienischen Originalwerkes anschließen. Ich gehe dabei aus von den Schlußpartien von Bf, Cf und Cd, von denen ich die überlieferten Fassungen von Bf und Cf hier nebeneinanderdrucke und den Leser miteinander und mit dem Schlusse unseres Textes zu vergleichen bitte.

Bf:

Mais Pierre et Maguelonne vesquirent en sainte et honneste vie et moururent saintes personnes et furent ensevelis en la dite eglise dedans un mesme sepulcre, de la quelle eglise la dite Maguelonne avoit este fonderesse et y avoit institué hospitalité, laquelle se garde encores aujourduy en honneur et louange de la trinité et de la glorieuse vierge Marie et des princes des apostres, saint Pierre et saint Pol, qui leur ont merité en paradis, auxquels plaise de nous resjouir en nos tribulations en ce monde et en la fin nous facent possider icelle mesme gloire. Amen.

Cf:

Mais Pierre et Maguelonne vesquirent en sainte et honneste vie et moururent saintes personnes et furent ensevelis en l'esglise de saint Pierre. Et encores aujourduy en celuy lieu ou Maguelonne institua l'ospital [il y] a une tres belle esglise bien servie a l'onneur de la trinité de paradis et a l'onneur des princes des apostres saint Pierre et saint Pol. Auxquels plaise de nous resjouyr en toutes nos tribulations en ce monde et en la fin nous mener en la gloire de paradis. Amen.

Die Eingänge von Bf, Cf und Cd stimmen so genau miteinander überein, daß an der Identität ihrer Vorlage gar keine Zweifel aufkommen. Wie kommt aber Cd zu dem anscheinend so völlig abweichenden Schluß. Sollen wir den für seine eigene Erfindung halten? Ich glaube, man kann diese Frage mit aller Bestimmtheit verneinen, wenn man die Unterschiede zwischen Bf und Cf näher ins Auge faßt. Das, was Cd nämlich in so breiter Weise über die Hospitalstiftung in Maguelonne erzählt, hat offenbar mindestens auch der Bearbeiter von Bf vor Augen gehabt, der darauf mit den Worten: et y avoit institue hospitalité, laquelle se garde encores aujourduy anspielt. Aber auch Cf hat diese Ausführungen offenbar gleichfalls noch gelesen, wennschon er in seiner noch stärker kürzenden Bearbeitung

den Sinn derselben auf die Fortexistenz der Kirche umbiegt. Demgegenüber hat Cd die schließende Gebetsformel fortgelassen, deren Originalität die Übereinstimmung von Bf und Cf verbürgt. Im italienischen Original hat also beides, d. h. die Schilderung der Hospitalgebräuche, wie sie Cd überliefert, und die Gebetsformel von Bf und Cf gestanden, und damit erhalten wir einen ganz regelrechten Legendenschluß. Was der Verfasser des italienischen Originals, offenbar ein in Maguelonne oder in der Umgegend (Montpellier, Avignon?) tätiger, aus Neapel stammender Geistlicher in seinem Werke schaffen wollte, war nicht ein Roman, nicht eine Novelle, erfunden zur Unterhaltung müßiger Stunden, sondern eine Legende zur religiösen Erbauung frommer Gemüter mit dem Endzweck, den katholischen Himmel mit einem neuen Heiligenpaar zu bereichern; und wenn ihm diese seine Absicht, die sich deutlich auch in der wiederholten Betonung des heiligmäßigen Lebens Magelonas, ja sogar in direkten Anspielungen auf Wunderzeichen, die in ihrem Hospitale geschehen seien, verrät, nicht geglückt ist, so ist daran wohl hauptsächlich der für eine kirchliche Legende zu stark hervortretende novellistische und sinnlich-erotische Charakter des von ihm der orientalischen Märchenwelt entlehnten Stoffes seiner Erzählung schuld gewesen, der ihm andererseits aber den von ihm sicher nicht beabsichtigten Erfolg eingetragen hat, daß sein Werk unter den überarbeitenden Händen weltlicher Schriftsteller zu einem der verbreitetsten Stücke der gesamten Weltliteratur geworden ist.

Die Fabel seiner Erzählung entnahm der geistliche Verfasser einem Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, nämlich der Geschichte des Prinzen Kamaralsaman, des Sohnes des Königs der Ebenholzinsel Schachsamane und der Prinzessin Badura von China, welche im wesentlichen dieselben Schicksale und Prüfungen erleiden wie Peter und Magelone, durch dieselben Mittel und Unfälle getrennt, in ihrer Wiedervereinigung mehrfach gehemmt und endlich wieder zusammengeführt werden. Aber er hat es mit ziemlichem Geschick verstanden, den der orientalischen Lebensauffassung gemäß in seinen Grundzügen rein fatalistischen Ideengehalt dieses Stoffes mit christlichen Formen zu umkleiden. Die moralischen Grundsätze und Anschauungen über die Liebe und Ehe, über das Verhältnis von Eltern und

Kindern, über die Heiligkeit gegebener Versprechen, wie sie der Verfasser in seinem Werke zutage treten läßt, sind freilich nicht immer so ganz und gar den herrschenden kirchlichen Dogmen seiner Zeit entsprechend formuliert, aber er hat hierin eben mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die gegebene, in einem ganz anders gearteten moralischen Ideenkreis entstandene Fabel den christlichen Anschauungen anzupassen und einzufügen; und daß dabei die Rechnung zuweilen nicht glatt aufgeht, ist am Ende nicht seine Schuld. Im ganzen genommen hat er die übernommene Aufgabe nicht ohne Geschick gelöst, indem er sein aus dem leichten Holz einer naiven Frömmigkeit gezimmertes Schifflein mit Bedacht über die gefährlichsten Klippen, die ihm die kirchlichen Dogmen in den Weg stellen konnten, hinweggleiten läßt und es darüber hinweggleiten lassen kann, weil er es nicht mit dem schweren Gepäck einer allzu ernsten und strengen Moralität belastet, so daß sein Kiel die gefährvollen Gründe der kirchlichen Dogmatik teils gar nicht erreicht, teils nur so eben und ohne ernstliche Kollisionsgefahr streift.

Die Tatsache, daß der Verfasser den Stoff zu seiner Legende dem genannten orientalischen Märchenwerke entnahm, begrenzt die Entstehung seines Werkes nach unten. Nach der allgemeinen Ansicht der Kenner orientalischer Literatur ist die Sammlung „Tausendundeine Nacht“ nicht vor der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts in Westeuropa bekannt geworden, so daß also die Abfassungszeit der schönen Magelone in ihrer italienischen Urform frühestens in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts datiert werden kann.

Die Bilder und ihr Künstler

Nicht minder wertvoll als der Text unserer Handschrift für die Literaturgeschichte sind für die Kunstgeschichte ihre Bilder, die ihr einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Buchillustration sichern. Nach dem allgemeinen Urteil der berufensten und erfahrensten Kenner hat Max Loßnitzer in der Donauschule ganz richtig den Kreis bestimmt, in dem der Zeichner seine künstlerische Ausbildung und Ideenrichtung erhalten haben muß. Die stimmungsvolle Behandlung der landschaftlichen Hintergründe, die eindringliche Art der szenischen Komposition,